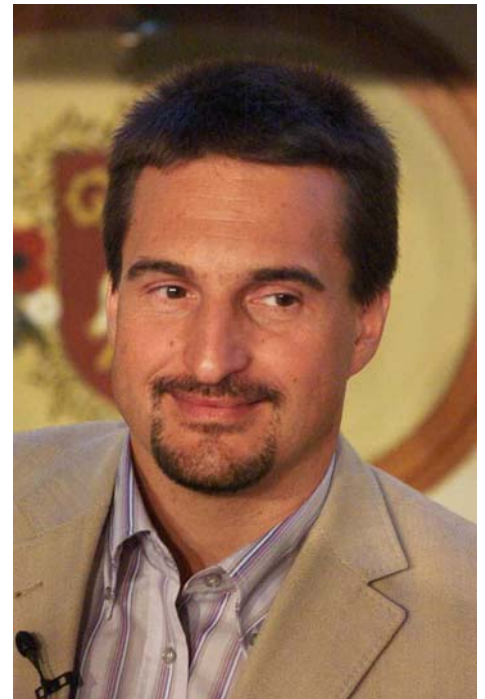


**10. Benediktbeurer Gespräche der  
Allianz Umweltstiftung**  
am 04. und 05. Mai 2006

„In der Welt zu Hause - aber wo daheim?“ -  
Orientierung im Spannungsfeld zwischen  
Globalisierung und Heimatverbundenheit.



Gespräch zwischen Dr. Lutz Spandau,  
Vorstand der Allianz Umweltstiftung und  
Georg Hackl, mehrmaliger Weltmeister und  
Olympiasieger im Rennrodeln aus Berchtesgaden.

**S:** Herr Hackl, in den letzten zehn Jahren haben wir bei den Benediktbeurer Gesprächen über ein großes Spektrum an Themen diskutiert. Dabei hatten wir immer wieder auch Gäste, die irritiert waren, hierzu eingeladen zu werden. So hatten wir Marc Girardelli oder Alfons Schuhbeck als Gäste da, um nur zwei zu nennen. Sie fragten mich, was Sie denn hier unter all den Professoren sollen. Ich habe Ihnen gesagt: Als wir das Thema „Heimat“ konzipierten und die Liste der möglichen Referenten durchgingen – haben alle gefragt, ob wir nicht auch Georg Hackl einladen wollten. Sie gelten anscheinend als die personifizierte Heimat, warum auch immer...

Deshalb also haben wir Sie eingeladen und es freut uns sehr, dass Sie zugesagt haben. Wir haben in Bayern ja ein ganz bestimmtes Bild von Heimat, und zu dem gehören die Berge und ein weiß-blauer Himmel. Der amerikanische Schriftsteller Herman Melville schrieb einmal: „Das Leben ist eine Reise, die heimwärts führt.“ Könnten Sie sich vorstellen, woanders zu leben als im Berchtesgadener Land?

**H:** Das ist eine interessante Frage. Aber erst mal ein herzliches Grüß Gott.

Um auf die Geschichte eingangs mit dem Umkleideraum zurückzukommen, ich bin eigentlich ein friedliebender Mensch. Die Regularien im Sport sind für mich absolut verbindlich. An diese habe ich mich immer strikt gehalten, erwarte aber im Gegenzug, dass auch die anderen Wettkämpfer dies tun. Wenn ich allerdings bemerke, dass mich jemand ärgern will, dann stell ich mich durchaus auf die Hinterbeine – aber nicht blind und mit dem Kopf durch die Wand. Ich wäge vorher sehr genau ab, ob ich in der Situation gewinnen kann. Die anderen Sportler hätten die Dinge wegen der Olympischen Spiele so hingenommen und weil zwei Tage vor einem großen Wettkampf niemand Ärger haben möchte. Sie wären in dem kleinen Raum aufeinander gesessen – 40 Personen in einem kleineren Raum als die besagten drei Italiener. Da habe ich mir erlaubt zu sagen: So machen wir es nicht – und ich habe gewonnen.

**S:** Ist das typisch für einen Berchtesgadener?

**H:** Ich weiß nicht, ob es typisch ist, aber die Gebirgler in ihren engen Tälern haben im Lauf der Geschichte schon gelernt, dass sie sich durchsetzen oder wehren müssen. Aber um auf Ihre Frage nach einem Leben außerhalb Berchtesgadens zurückzukommen: Die Antwort darauf lautet ganz spontan: Nein! – Nicht, wenn man an einem Ort mit dieser Lebensqualität lebt, mit dieser Natur und den Bergen vor der Haustür. Ich habe mir schon oft darüber Gedanken gemacht, was Menschen wohl an die Berge bindet. Die Berge existieren seit undenklichen Zeiten und irgendwie vermitteln diese

massiven, beständigen Felsen Identität. Deshalb kann ich mir nicht recht vorstellen, an einem anderen Ort zu leben. Wenn man wie ich als Sportler 20 Jahre oder länger in der Welt herumreist, kehrt man immer wieder an bestimmte Schauplätze zurück, die einem besonders gefallen. Man entwickelt zu diesen Orten durchaus auch eine gewisse emotionale Bindung und freut sich, wenn man dorthin zurückkehrt. Schon oft habe ich mir vorgestellt, wie es wäre, dort zu leben. Aber es sind auch die Menschen, mit denen man aufgewachsen ist, zu denen man seit der Jugend einen engen Bezug hat, die Heimat vermitteln. Natürlich könnte man an einem anderen Ort leben, aber es würde einem vieles fehlen. Da würde sich schon die Frage stellen, was der Preis ist.

**S:** Professor Töpfer hat es heute Morgen schon angesprochen: Die Architektur, die Gestalt der Gebäude verändert sich und wird internationaler. Sie sagen, die Berge verändern sich nur wenig. Vielleicht ist es tatsächlich das, was wir mit dem Begriff Heimat verbinden. Als Wintersportler kommen Sie ja viel in der Welt herum und wissen, dass es Berge nicht nur in Bayern gibt. Wenn Sie einen anderen Ort wählen müssten, wo Sie leben sollen, welcher wäre das?

**H:** Andere Orte am Alpenrand würden mir natürlich auch zusagen ... aber das war wohl nicht die Frage. Wenn ich an die Schweiz denke oder an die Rockies in den USA oder Kanada – Berge sollte es schon geben, damit ich mich wohl fühle. Wenn ich zu Hause nicht mehr leben dürfte, dann wäre es dort möglich. Es hat in der Geschichte oft Ereignisse gegeben, in deren Folge Menschen ihre Heimat verlassen und einen neuen Wohnort suchen mussten. Es gibt Orte, an denen könnte ich mir vorstellen, eine Heimatbeziehung aufzubauen – aber Berge müssten immer vorhanden sein.

**S:** Herr Hackl, für mich sind Sie ein Phänomen. Sie waren als Sportler fast überall auf unserer Welt und haben Medaillen gewonnen – und gleichzeitig sind Sie Kreistagsabgeordneter im Landkreis Berchtesgadener Land. Warum machen Sie das, was hat Sie bewogen, im Kreistag politisch aktiv zu werden?

**H:** Weil es hier unmittelbar um meine Region geht. Im Kreistag engagiere ich mich in erster Linie für die Belange des Sports, aber natürlich auch für das Wohl meiner Region. Jeder kritisiert, jeder jammert, ich möchte halt was tun.

Das ist leicht gesagt, doch auch ich musste zu Beginn sehr viel dazulernen. Die subjektive Sichtweise, mit der ich diese Tätigkeit begonnen habe, wandelte sich langsam in eine objektive – zwangsläufig. Oft

sind die Dinge sehr viel schwieriger und komplizierter, als man es sich vorgestellt hatte. Man lernt, immer viele Gesichtspunkte zu berücksichtigen.

**S:** Würden Sie sich wünschen, dass mehr Bürger Verantwortung für ihre Heimat übernehmen und politisch aktiv werden?

**H:** Demokratie ist eine schwierige Angelegenheit. Demokratie verlangt eigentlich von jedem Bürger, dass er mündig ist, sich informiert und von seinem Recht auf Mitbestimmung Gebrauch macht. Viele machen das halbherzig, viele interessiert es überhaupt nicht. Ich würde mir wünschen, dass viel mehr Bürger sich intensiver einbringen. Demokratie ist ein hohes gesellschaftliches und politisches Gut, zu dem möglichst viele beisteuern sollten.

**S:** Für Berchtesgaden übernehmen ja letztlich viele Verantwortung. Aber es gibt nicht nur Bewunderer oder Genießer dieser herrlichen Landschaft. Auch Professor Töpfer war in seiner damaligen Funktion als Bundesminister für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit in Berchtesgaden – ich weiß auch ganz genau, wann: am 8. Oktober 1988. Er sollte gemeinsam mit Herrn Dr. Zierl im Nationalpark Berchtesgaden eine Ausstellung über das UNESCO-Programm „Man and the Biosphere“ eröffnen. Wenige Tage vor dem Termin aber kam die Nachricht, Franz Josef Strauß sei verstorben. Daraufhin wurden alle Termine abgesagt und Professor Töpfer hatte Zeit, sich Berchtesgaden anzuschauen. Wie sehen Sie es als Bürger und Lokalpolitiker, wenn übergeordnete Stellen für Ihre Region Verantwortung übernehmen wollen und Ihnen Ratschläge zum Schutz und zur Entwicklung Ihrer Heimat geben? Meist sitzen diese Ratgeber ja weit weg in Berlin oder anderswo.

**H:** Wir in Berchtesgaden sind froh, dass wir den Nationalpark haben, auch wenn er unserer Region natürlich ein hohes Maß an Fremdbestimmung bringt. Ich kenne die unterschiedlichsten Stimmen aus der Bevölkerung, bei der eine gewisse Ablehnung gegenüber einer wie auch immer gearteten Fremdbestimmung zu spüren ist, typisch eben für den liberalen, freiheitsliebenden Gebirgler. Je informierter aber die Menschen sind und je besser sie sich kennenlernen, desto eher entsteht ein Miteinander und desto leichter lassen sich gemeinsame Ziele verwirklichen. Es ist immer wichtig, dass alle an einem Strang ziehen. Man bringt dabei nie sämtliche Meinungen unter einen Hut, jeder muss Kompromisse machen.

**S:** Der liberale, freiheitsliebende Gebirgler weiß schon, wie er seine Heimat am besten schützt und entwickelt.

**H:** In erster Linie sprechen Sie wohl die Landwirte und Almbauern an, die diese Landschaft seit Jahrhunderten gestalten, schützen und pflegen. Das heutige Landschaftsbild ist ein Produkt dieser Bewirtschaftung. Und ein fruchtbarer Dialog ist die Voraussetzung dafür, dass diese Landschaft so erhalten werden kann.

**S:** Was ich besonders interessant finde, ist, dass Georg Hackl immer wieder den Nationalpark Berchtesgaden erwähnt. Ist das darauf zurückzuführen, dass ein Naturschutzgebiet – sei es ein Nationalpark, Biosphärenreservat oder Naturpark – etwas ist, worauf man stolz sein kann? Ich halte diesen Aspekt für ganz besonders wichtig, weil wir schon Zeiten erlebt haben, in denen der Sinn von Naturschutzgebieten in Zweifel gezogen wurde. Sogar unter den Bewohnern dieser Gebiete gab es einige, die in keinem Reservat leben wollten.

Lassen Sie uns noch ein wenig über Ihre internationale Erfahrung und Ihre Freundschaft mit Sportlern aus anderen Nationen sprechen. Ist denn die Liebe zur und die Verbundenheit mit der Heimat ein typisch deutsches Thema oder gibt es so etwas auch bei anderen Sportlern? Oder wollen auch ausländische Sportler am liebsten in Berchtesgaden trainieren und leben?

**H:** Es ist tatsächlich so, dass sich viele in meiner Heimat sehr wohl fühlen. Im Allgemeinen äußert sich Heimatverbundenheit und Nationalbewusstsein aber bei jedem anders. Das ist wohl von Land zu Land verschieden. Bei uns in Deutschland schätzt tatsächlich jeder besonders die Region, aus der er stammt. So wie ich es erlebt habe, ist es in Amerika durchaus nicht so wichtig, aus welchem Teil des Landes man kommt, während dort Nationalhymne und Flagge eine enorm wichtige Rolle spielen. Die italienischen Rodler sind hauptsächlich Südtiroler, daher sieht es bei diesen wieder anders aus, auch wenn einige für die Olympischen Spiele die italienische Nationalhymne gelernt haben. Jeder braucht einen Identifikationspunkt, das ist für alle Menschen unheimlich wichtig.

**S:** Vorhin wurde über die Renaissance der Regionen gesprochen. Ihren Worten, Herr Hackl, entnehmen wir, dass es regionale Bindungen schon lange gibt. Letztendlich sind die ganzen Diskussionen über Heimat und Globalisierung also durch den Begriff der Regionen miteinander verbunden. Seit kurzem läuft bei uns eine Kampagne mit dem Motto: „Ich bin Deutschland.“ Sport- und Kulturprogramme diverser Fernsehstationen verkünden im Rahmen dieser Kampagne die Botschaft: Jeder trägt Verantwortung für sein Land, für seine Heimat. Damit will man das Bewusstsein der nationalen Jammerlappen verändern, den Bürgersinn wecken und dazu beitragen, dass die Demokratie aktiver gelebt wird. Brauchen wir solche Kampagnen? Glauben Sie, wir sind wirklich so weit

gekommen, dass wir über eine Medienkampagne dazu gebracht werden müssen, mehr für die Heimat zu tun?

**H:** Ich kann nicht beurteilen, ob eine Medienkampagne das richtige Mittel ist. Aber Menschen sind über die Medien ansprechbar und aus meiner Sicht kann ich nur sagen: Wir brauchen das! Ich als Sportler habe beobachtet, dass jede andere Nation ein besseres Wir-Gefühl hat als die Deutschen. Trotz unserer dunklen Vergangenheit ziehen wir schließlich alle am selben Strang und wollen gemeinsam vorwärts kommen. Wir brauchen das auf jeden Fall.

**S:** Vielen Dank, Herr Hackl. Gestatten Sie, dass Herr Professor Stolte noch eine Frage an Sie richtet?

**Stolte:** Sie haben vorhin auf die Frage von Dr. Spandau, ob Sie es sich vorstellen könnten, irgendwo anders zu leben als in Berchtesgaden, mit Nein geantwortet. Für viele unter uns würde die Antwort, wenn sie die Wahl und die Freiheit hätten, sich für die jeweils eigene Heimat zu entscheiden, auch so ausfallen. Die Frage, ob man woanders leben will und sich vorstellen kann, dies auch zu tun, geht über die Frage hinaus, ob man von Heimweh oder von Fernweh getrieben wird. Das ist noch mal etwas anderes und etwas Besonderes, aber immer eine Frage, wie sie sich in existenziellen Situationen des Lebens stellt. Das kann die Frage der Freiheit sein, die viele Menschen dazu bewogen hat, ihre Heimat aufzugeben. Das kann eine große Liebe sein – auch nicht einfach. Man kann aber auch durch den Verlust seines Arbeitsplatzes gezwungen sein, die Heimat zu verlassen, wenn man eine Familie ernähren muss. Es gibt noch viele andere Gründe.

**H:** Ein weiterer Grund sind günstigere Steuern im Ausland...

**Stolte:** Gut, dass Sie das gesagt haben, aber das wäre keine existenzielle Frage, sondern ein Grund, den ich mit weniger Respekt gelten lasse. Vor den anderen Konfliktsituationen aber habe ich großen Respekt. Damit müssen Menschen fertig werden, dabei geht es oft um Schicksalsfragen. Aber noch mal zurück zu meiner Frage: Wie könnten Sie sich vorstellen – das ist eine theoretische Frage – mit dieser Situation umzugehen?

**H:** Das ist auf einen ganz einfachen Nenner zu bringen: Es wäre eine Frage des Leidensdrucks. Auch wenn man noch so heimatverbunden ist, kann der Leidensdruck so groß werden, dass man seine Zelte abbrechen und einen günstigeren Standort suchen muss, gerade in unserer schnelllebigen Zeit. Auch in Deutschland gibt es Regionen, die sich zunehmend entvölkern. Man verliert, wenn man seine Heimat

verlässt, auf alle Fälle ein großes Stück Identität. Ich kenne einige Leute, die nach Kanada ausgewandert sind. Wenn wir in Kanada Wettkämpfe austragen, sind diese immer anwesend. Sie sind regelrecht ausgehungert nach Informationen aus Deutschland und möchten unbedingt erfahren, was sich „zu Hause“ abspielt. Sie sind nach 20 oder 30 Jahren Kanada immer noch nicht heimisch dort, man merkt ihnen deutlich an, dass sie etwas verloren haben.

**S:** Lieber Georg Hackl, ganz herzlichen Dank, dass Sie zu den Benediktbeurer Gesprächen gekommen sind und uns noch mal zurückgeführt haben auf den Kern der Frage, was Heimat ist und wie man Heimat lebt.